Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 34 (1951)
Heft: 6

Artikel: Wilfred Monod : (Fortsetzung und Schluss) [Teil 2]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-410097

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Marktes stammen aus dem Zusammenleben der Menschen. Und schließlich gibt es die Idole des Theaters, welche sich von den Lehrsätzen und Fabeln der «Philosophie» und aus den verkehrten Regeln der Beweisführung herleiten.

Bacon war für eine reinliche Trennung von Philosophie und Theologie. Seine diesbezüglichen Argumente, die sich vor allem gegen den Aberglauben richten, wurden von der Aufklärung auf die Religion selbst übertragen. Als Beweggrund für die Entstehung des Aberglaubens nennt Bacon die gesellschaftlichen Interessen des geistlichen Standes. Damit wird der Kampf gegen die Idole zur Gesellschaftskritik, die auf die Staatsmacht und den Klerus zielt. Die Aufklärer führten in diesem Sinne Bacons Lehre fort. Die Idolenkritik wurde von ihnen radikal ausgeweitet zu einer Lehre von den Vorurteilen, die nicht nur die Naturwissenschaft, sondern auch die Sozietät selbst von vornherein zum Gegenstand nimmt.

In den Augen der französischen Aufklärer verhindert das «préjugé»[9] die Erkenntnis des Staates und der Gesellschaft, indem es vorgefaßte Meinungen des Standes und Berufes geltend macht; Staat und Gesellschaft haben selbst ein Interesse daran, sich von der Erkenntnis durch Verdeckung auszuschließen, damit die rationale Ordnung des menschlichen Zusammenlebens nicht erforscht werden könnte. *Helvétius* und *Holbach* beklagen es, daß die Vorurteile dem Menschen bei der Verwirklichung seines Glücks und der Herstellung einer vernünftigen Sozialverfassung sich entgegenstemmen. «C'est à l'erreur que sont dues les chaînes accablantes que les Tyrans et les Prêtres forgent partout aux nations» (Holbach)[10]. Das Werk des Helvétius verdient besondere Erwähnung, weil es später für Marx und Nietzsche eine hohe Bedeutung erlangen sollte. Für Marx wurde dessen soziologisch-interessenpsychologische Analyse des Menschen und seiner geistigen Erzeugnisse, für Nietzsche die Leistung des Psychologen des «amour de la puissance»[11] wichtig. Die Studien des Helvétius bewahren das Erbe der großen Moralisten. Helvétius will die Abhängigkeit des Geistes, worunter er nicht nur die Gesamtheit der Ideen und Vorurteile, sondern auch das Denkvermögen überhaupt begreift, von den sozialen Gegebenheiten aufzeigen.

«Unsere Ideen sind die notwendigen Konsequenzen der Gesellschaften, in denen wir leben», sagt Helvétius. Je nach dem Standort in der Sozietät verschieben sich die Perspektiven. Damit wird die Milieutheorie des 19. Jahrhunderts antizipiert. Die Erziehung besitzt demnach den ersten Rang in der Prägung des Menschen: «L'éducation peut tout»[12]. Eine Veränderung der Pädagogik, die zum Wohle der Menschheit nötig wäre, setzt eine Veränderung der Staatsform voraus. Die Aufklärung über die Moral und Erziehung endet in der philosophisch-politischen Staatskritik.

In «De l'Esprit» sucht Helvétius zu beweisen, daß die Selbstliebe aus dem Menschen macht, was er ist. Sie ist der Motor und das Prinzip seines Handelns. Um seine Wünsche zu verwirklichen, muß der Mensch auch die erforderlichen Mittel wollen. So führt die Selbstliebe notwendig zur «amour de la puissance». Die Liebe zur Macht bewirkt das Festhalten an Vorurteilen, sowohl individuellen als auch sozialen. Aufklärung bedeutet Enthüllung dieses Sachverhaltes. Es entsteht der Verdacht, daß die Inhalte der Religion und der Staatslehre nur *Vorwände* sind, mit deren Hilfe eine bestehende Ordnung aufrechterhalten werden soll. Damit führt die Philosophie in die Politik. Helvétius bekämpft den Absolutheitsanspruch des französischen Staates und der katholischen Kirche seiner Zeit. In den Schriften Holbachs wird eine systematische Demaskierung und Enthüllung der allgemeinen «préjugés» vorgenommen. Für beide Denker ist die Religion eine irreale Welt des Ersatzes. Sie ist ein Erzeugnis der Machthaber, die damit eine konkrete Ordnung sanktionieren wollen. Altar und Thron verursachen alle Irrtümer der Menschheit. Weil sie die Freiheit verneinen, müssen sie auch die der Vernunft zugängliche Wahrheit negieren.

(Fortsetzung folgt.)

[9] Das Vorurteil.
[10] Nur der Irrtum ist schuld an den drückenden Ketten, welche die Priester und die Tyrannen den Nationen überall schmieden.
[11] Liebe zur Macht.
[12] Die Erziehung vermag alles.

Wilfred Monod

(Fortsetzung und Schluß.)

Niemals wird die evangelische Kirche in der vordersten Reihe für die Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden kämpfen, so lange ihre Meinung von der persönlichen Frömmigkeit ihr erlaubt, an ein individuelles Seelenheil zu glauben, das nicht in dem Heil der Gesamtheit eingeschlossen ist. Auf das historische Christentum gilt das berühmte Distichon des *Pierre Corneille* auf Richelieu:

Er hat zu viel Gutes getan, um schlecht von ihm zu sprechen.
Er hat zu viel Schlechtes getan, um gut von ihm zu sprechen.

Europa bietet in religiöser Hinsicht ein ähnliches Schauspiel wie das römische Reich zur Zeit von Jesu Geburt. Der Skeptizismus wie der Aberglaube stiegen gleich den Wellen einer Hochflut zum Sturme gegen die Ruinen einer großen Religion und überfluteten die majestätischen Reste. Nur daß heute diese Religion nicht mehr die des mythologischen Heidentums ist, sondern die des kirchlichen Christentums. Das ist der ganze Unterschied.

Die drei rivalisierenden Kirchen: die römische, griechische und protestantische haben das gemeinsam: daß ihnen als höchstes Gut das persönliche Seelenheil nach dem Tode gilt und sie dieses von einem Glauben abhängig machen. *So wurde denn auch die Person Jesu bisher vorwiegend dogmatisch gesehen; künftig aber wird sie sozial gedeutet werden.* Nachdem sie das Monopol der Kirche war, wird sie Besitz der Menschheit werden. Jesus gab sich der Welt als der Verkünder und Begründer des Reiches Gottes, von dem die Propheten gesungen hatten. Sein Ziel war nicht die Aufrichtung eines kirchlichen Gebäudes, sondern die Schaffung einer gesunden Gesellschaft auf einer befreiten Erde.

Die Historiker des Jahres 2000 werden sagen: Bisher gab es zwei Arten von Christentum, das messianische und das dogmatische. Das erste ist das jüdische Christentum, geistig, moralisch, sozial. Es herrschte in der Epoche seiner Anfänge und es herrscht heute im 21. Jahrhundert. Das doktrinäre Christentum aber, das klerikale und mystische, das die politische Macht zur Zeit Konstantins eroberte, hat in Europa bis zum Ausgange des 19. Jahrhunderts geherrscht. Auch im Protestantismus.

Den verhängnisvollen Umschlag ins Doktrinäre hat der bekannte Berliner Kirchenhistoriker *Ad. Harnack* in seinem viel beachteten Buche über das Wesen des Christentums dahin geschildert, daß um das Jahr 200 unserer Zeitrechnung der lebendige Glauben in ein Glaubensbekenntnis umgewandelt wurde. Aus der praktischen Nachfolge Christi wurde die Christologie, aus der brennenden Hoffnung auf das irdische Reich Gottes die Doktrin der Unsterblichkeit. Der Prophetismus entartete zur Theologie. Die Gebete wurden zu Litaneien ... Welcher Zerfall in nur 120 Jahren!

Monod faßt diese Vorgänge zusammen in den Satz: *Die Religion des Buches hat die Religion des Geistes verdrängt.* Wie in allen Weltreligionen, so wird auch hier die Autorität der Heiligen Schriften mechanistisch aufgefaßt. Ob es sich um den Koran oder die Bibel handelt, sobald eine gesellschaftliche Institution (wie die Kirche) die Berufung auf geschriebene Texte an Stelle unmittelbarer Beobachtung der Tatsachen und göttlicher Inspiration des Einzelnen setzt, wendet sich jene Institution von der Wissenschaft und von der Frömmigkeit ab, um in Dogmatismus zu verfallen. Die unbeugsame Autorität des «Es steht geschrieben» verzichtet auf Teleskop wie Gebet. Und zu welchen Konsequenzen hat dieser Biblizismus immer wieder im Laufe der Jahrhunderte geführt!

Im Namen der Bibel wurde lange Zeit die Kugelgestalt der Erde von den Kirchenväter aufs heftigste bestritten. Im 6. Jahrhundert bewies Cosmas in seiner christlichen Topographie: die Erde könne nicht im freien Raume schweben, weil die Bibel die «Feste» der Erde erwähnt und weil außerdem geschrieben stehe, daß Gott die Himmel und die Erde schuf, mithin die Erde nicht von den Himmeln umgeben sein könne; sonst wäre sie ja in den Himmeln enthalten und hätte nicht besonders erwähnt werden müssen. Noch acht Jahrhunderte später wurden ähnliche Albernheiten gegen Galilei vorgebracht. Es stehe doch geschrieben: die Sonne laufe von einem Ende des Himmels zum andern.

Besonders drastisch wirkte sich die Berufung auf Bibeltexte aus in den Hexenverfolgungen, die anderthalb Jahrtausende hindurch von der christlichen Kirche aufs grausamste betrieben wurden. Der Glaube an das Hexen gehörte lange Zeit zum obligatorischen Credo der Christen. Sogar *Calvin* hat an die alte Gesetzgebung gegen die Hexen nicht gerührt. Bei Luther war der Glauben an den Teufel besonders stark und er soll einem Elternpaar geraten haben, ihr eigenes Kind in den Fluß zu werfen, um den Teufel aus dem Hause zu treiben. Ja, noch *Wesley* schrieb Ende des 18. Jahrhunderts mit Entrüstung: «Die Hexerei leugnen bedeutet die Bibel verwerfen.» Eine Fülle von Belegen hat der englische Historiker *Lecky* (The Rise and Influence of Rationalism in Europe) zusammengestellt.

Wahrlich, man kommt dazu, die Freidenkerei der Montaigne, Charron, Bayle zu segnen. Sie haben dazu beigetragen, das Ende eines unerträglichen Zustandes zu beschleunigen, wo das Wissen auf dem Gebiete der philosophischen Spekulation als Ketzerei galt, Kenntnisse in den Naturwissenschaften als Magie behandelt wurden. Und all das wegen einer falschen Doktrin von göttlicher Inspiration der Bibel! Wir verstehen den vehementen Protest des angesehenen protestantischen Theologen Dean *Farrar:* «Man spricht von Texten! Von Anfang an sind sie verdreht worden, um den unwürdigsten Zwecken zu dienen. Man hat sie zitiert für die Verteidigung der Ignoranz und der Sünde. Sie haben jede Absurdität ermutigt, jede Forschung gehemmt, jede moralische Reform verdächtigt. Sie sind zitiert worden gegen Columbus, gegen Kopernikus, gegen Galilei, gegen die Geologen, gegen Petrus, gegen Paulus und selbst gegen Jesus. Gegen Wicliff, gegen Luther, gegen Wilberforce (den Bekämpfer des englischen Sklavenhandels), gegen die Sache der Erziehung und der Temperenz. Mit Bibeltexten hat man die Vielweiberei verteidigt, die Vergewaltigung, die Verfolgung, die Unduldsamkeit, sogar das göttliche Recht der Könige, schlecht zu regieren» (Eternal Hope, Seite 205).

Das überkommene Christentum ist eine Institution, welche die Uniformität der Geister, den *kommunistischen Kollektivismus* der Gedanken, die *Abschaffung des individuellen Eigentums* der Ueberzeugung *fordert.* (Man beachte: dies wurde nicht etwa im Hinblick auf gewisse kirchliche Propaganda unserer Tage und nicht als Erwiderung auf die jesuitischen Radiopredigten des Pater Lombardi geschrieben, sondern im Jahre 1902. Um so drastischer kennzeichnet es die Absurdität des gegenwärtigen Kampfes Roms gegen Moskau im Namen der «Freiheit». Und zur römischen Autokratie gesellt sich die amerikanische, auch im Namen einer «Freiheit»; Die Freiheit zur kapitalistischen Ausbeutung, zur Freiheit der Ketzerverbrennung ... In solche Gesellschaft paßt dann freilich der spanische Franco vortrefflich als Dritter im Bunde.)

Der Dogmatismus darf nicht mit der oft nützlichen Doktrin verwechselt werden. Indem er den ehrlichen Irrtum zur Schuld macht, knechtet er das Gewissen. Er zerstört gar die Wahrheitsliebe bei denen, welche die vorgeschriebenen Meinungen ohne Ueberzeugung annehmen. Und er verführt die Vertreter dieser Meinungen zu frommem Betrug, ja zur gemeinen Verleumdung derer, die anderer Meinung sind. Wie das Gewissen sich immer heimlich aufgelehnt hat gegen die Gleichsetzung von Irrtum und Sünde, so haben die Verfolger des selbständigen Denkens fast immer versucht, ihr eigenes Gewissen zu beruhigen, indem sie die «Ketzer» anschwärzten. So hat Calvin einen Gegner seiner Prädestinationslehre, den untadeligen Castellion des Holzdiebstahls angeklagt und in einer besondern Schrift mit einer Fülle schmählichster Schimpfworte beworfen. Der Dogmatismus zerstört auch die Unterschiede zwischen Gut und Böse. Wo bleiben — fragt Lecky — die angebliche Gerechtigkeit und Gnade Gottes, wenn er Millionen von Menschen zu ewiger Pein verdammt, bloß weil sie nicht eine Religion angenommen haben, die sie nie kennen lernten oder weil Jahrtausende vor ihrem Dasein ein Verbrechen begangen wurde («Sündenfall» Adams)? Wenn selbst das reinste Leben das «Verbrechen» eines geistigen Irrtums nicht sühnen kann, während die Kirche tausend Mittel hat die Sünden zu tilgen, so ist es natürlich, daß das Dogma über dem persönlichen Verhalten steht und *daß man die Menschen nach ihrer Meinung statt nach ihren Taten richtet.*

Schließlich verhärtet der Dogmatismus die menschlichen Herzen. Wenn man fest überzeugt ist, daß die ungeheure Mehrheit des Menschengeschlechts in alle Ewigkeit zu Höllenpein verdammt ist, muß man verrückt oder zu Stein werden. *Man zog vor, innerlich zu versteinern,* und beschrieb mit Genugtuung die Tortur der Verdammten. Schon Tertullian jubelte: Oh welches grandiose Schauspiel! Wie sehr ich es bewundern werde vom Himmel herab und wie ich lachen werde! Bis ins 19. Jahrhundert haben die Theologen immer von neuem Jubellieder geschrieben über den Anblick der die Ungläubigen strafenden Flammen. Unter der unduldsamen Herrschaft der dogmatischen Kirche war das ganze allerchristlichste Mittelalter erfüllt von öffentlichen Schauspielen grausamster Ketzerverfolgungen, Folterungen. In fast allen Ländern Europas widersetzte sich die Klerisei aufs heftigste der Abschaffung der Tortur. Wer für diese Reform kämpfte, wurde mit dem Bann belegt. Das waren Konsequenzen des Dogmatismus!

Im ganzen Mittelalter, und in den katholischen Ländern noch weit darüber hinaus, in Spanien bis heute noch, hatte das doktrinäre Kirchentum die weltliche Macht. Jahrhunderte lang konzentrierten sich in ihm fast alle Funktionen des modernen Staates. Es hatte mithin reichlich Zeit, seine Fähigkeiten zu erweisen. Wohlan! Zwei Worte fassen seine Herrschaft zusammen: Absolutismus und Anarchie. Alle Bezirke des privaten Lebens zu regeln, *das ist der Traum der zur Macht gelangten Kirche, die Quellen der menschlichen Aktivität zu fassen, um sie in die*

bleiernen Leitungen des Dogmatismus einzufangen. Man hat uns gesagt: «Die doktrinäre Kirche hat sich des Handels und Gewerbes angenommen, die Haartracht der Frauen und die Speisenfolge der Hochzeitessen vorgeschrieben. War das kein soziales Christentum?» Nein, das war antisoziales Christentum im Sinne eines verzweifelten Versuchs, die Gesellschaft in den geistlichen Rahmen einzuengen, statt die Kirche als den Sauerteig in der Masse zu betrachten, als den Geist, welcher den gesellschaftlichen Organismus beleben und seine freie Entwicklung begünstigen soll.

Und damit führt der Dogmatismus zur Anarchie, zu einer Herde, in der jedes Stück Vieh von einer Zentrifugalkraft fortgetrieben wird und nur durch den Biß der Hunde in der Reihe gehalten wird. Und so war in der Tat die soziale Struktur in Europa nach der unbestrittenen Herrschaft des Dogmatismus.

Jesus hat den Seinigen gesagt: Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, daß ihr euch untereinander *liebt.* Die Kirche änderte diesen Satz dahin, daß wir alle gleich *denken.* Und während die Heiden im ersten Jahrhundert staunten, wie die Christen sich *liebten,* könnten sie im Gegenteil seit dem vierten Jahrhundert frohlocken, wie sich Christen *hassen.* Zwischen dem ersten und vierten Jahrhundert hatte man eine Anzahl obligatorischer Dogmen ausgearbeitet, besonders über die Dreieinigkeit und über die menschliche Natur Christi. Dadurch verblaßte das ursprüngliche Ideal der *moralischen Verbundenheit* zwischen den Christen vor dem neuen Ideal einer *kirchlichen Einheit.* Und so nährt die Theologie die brutalsten Kriege, statt an der Befreiung der Welt zu arbeiten.

Die Kirche gab dem Kriege einen geheiligten Charakter, indem sie lehrte, daß dessen Ausgang vom Eingreifen Gottes abhänge. Indem der Dogmatismus die kämpferischen Instinkte in den Menschen entwickelte, verführte er sie dazu, sich mit einem Gesellschaftszustand abzufinden, der einem Hühnerhof gleicht, wo jedes Huhn für sich den Boden aufscharrt und wenn es einen fetten Bissen gefunden hat, sich vor den gierigen Schnäbeln der Anderen in eine Ecke flüchtet. So hat das Christentum lange Jahrhunderte hindurch eine Gesellschaft regiert, die auf dem Recht des ersten Besitzes und auf dem Anspruch des Stärksten beruhte. Ja, sie hat niemals ernsthaft versucht, diesen Zustand zu ändern. Sie predigte den Armen die Geduld und den Himmel, den Reichen die Mäßigung und das Almosen (genau so wie dieser Tage der Pater Lombardi am Radio!) Aber sie dachte kaum daran, den göttlichen Charakter der Sozialgesetze in Frage zu stellen. Noch heute beruft sie sich auf das Bibelwort «Arme werdet ihr immer unter euch haben». Gefördert wird diese Haltung durch die Verachtung der irdischen Existenz, die ja nur eine vorübergehende Herberge auf der Pilgerschaft zum Himmel und also nicht wert ist, von Grund auf reformiert zu werden.

Monod erinnert dann an die Atmosphäre des Schreckens, welche die Kirche des Mittelalters mit ihren Dogmen von der ewigen Verdammnis *bewußt geschaffen hat, um ihre Herrschaft zu festigen.* Man kann die damalige Haltung des Volkes vergleichen mit den Sitten der wilden Völker, deren Religion in der Furcht vor den Geistern besteht. Die Kirche macht sich unentbehrlich für das Seelenheil. Nur sie kann vor den bösen Geistern schützen. Sie besitzt die «allein seligmachende» Kraft. Von besonderer Bedeutung ist dabei das Sakrament der Taufe. Ohne Taufe ewige Verdammnis, auch der unschuldigsten Kinder, selbst der Totgeborenen. So lehrten alle Kirchenväter.

Von der Belagerung der Stadt Rouen durch den König von England im Jahre 1418 berichtet ein zeitgenössischer Chronist, die Bürger hätten bei beginnender Hungersnot zwölftausend arme Leute ausgewiesen und im Stadtgraben verkommen lassen. Aber diese guten mitleidigen Leute (les bonnes gens pitoyables) hätten die Neugeborenen in Körben aus den Gräben heraufgezogen, um sie auf den Stadtmauern zu taufen. Danach gab man sie ihren Müttern zurück, damit sie mit diesen sterben könnten. Hier sieht man deutlich den Einfluß des Dogmas. Dieselben Personen, welche die schwangeren Frauen aus der Stadt gejagt hatten, werden für den Chronisten gute mitleidige Menschen, wenn sie die Säuglinge taufen ... In vielen Gegenden greifen die katholischen Mütter zu den seltsamsten Praktiken, um dem monstruösen Verdikt der Kirche zu entgehen. Schon vor der Entbindung besprengen sie ihren Schoß mit geweihtem Wasser. Sie nehmen die Hostie in der Hoffnung, daß an deren Segnungen auch die Leibesfrucht teilhaben wird; sie taufen das Totgeborene mit dem Wunsche, daß der Allmächtige diesen Akt vordatieren möge. Doch in den Konzilen der ledigen Geistlichen werden diese Bräuche verurteilt.

Wahrscheinlich hat es auf Erden niemals eine andere Religion gegeben, auch nicht in Afrika oder Ozeanien, die ähnliche Monstruositäten zu lehren gehabt hätte, wie das Christentum sie den Völkern des Abendlandes auferlegte. Und zwar auferlegte mit grausamstem Zwange. «Die Kirche hat mehr unschuldiges Blut vergossen als irgend eine andere Institution, die je auf Erden war» (Lecky). Der Vorwurf trifft aber nicht nur die katholische Kirche. Auch der dogmatische Protestantismus hat sich der blutigen Verfolgungen schuldig gemacht. Monod gibt Beispiele, auch für die Schweiz (S. 119). Calvin, Luther, Bèze, Jurien, Knox verteidigten die Ketzerverfolgung. Die Hinrichtung von *Servet* auf Veranlassung des fanatischen Calvin wurde ausdrücklich von den Reformatoren Melanchton, Bullinger, Farel gebilligt. Bèze verteidigte sie sogar in einer besonderen Schrift.

Nach dem Blick auf all diese Irrungen und Verbrechen des dogmatischen Christentums, angesichts des Kampfes um die Befreiung des menschlichen Geistes mußte sich unsere Sympathie den Freidenkern und den Zweifelern zuwenden, bekennt Monod schließlich.

Diese Ausführungen wiegen um so schwerer, als sie von einem Pfarrer selber stammen. Und zwar nicht von dem ersten besten, sondern von einem Mann an weithin sichtbarer Stelle und von hohem Ansehen. Was aber haben sie in den Kreisen der Kirchenleute gewirkt? Die Frage drängt sich auf. Besonders wenn wir bedenken, daß Monod längst nicht der einzige Bekenner solcher kritischer Einsichten unter den Theologen war, daß es lange vor ihm solche Zeugnisse wider den Dogmatismus gegeben hat, auch unter den katholischen Geistlichen, die dann freilich ihr Amt aufgeben mußten und früher als Ketzer verfolgt wurden. Es gibt ihrer auch heute noch, doch hört man nicht viel von ihnen. Häufiger erfährt man von frei denkenden protestantischen Pfarrern und Theologieprofessoren. Aber — wir wiederholen die Frage — was haben sie unter ihren Kollegen gewirkt? Und welchen Einfluß haben sie gehabt auf die denkfaulen Massen der konventionellen Kirchgänger? Für eine Antwort bin ich nicht zuständig. Ich fürchte aber, sie wird beschämend ausfallen für die überwältigende Mehrheit derer, die es angeht. Wie viele schweizerische reformierte Pfarrer, die seit 1910 zu studieren begannen, werden ein Buch von Monod oder Sabatier gelesen haben oder auch nur ihren Namen kennen?

Mögen deshalb ihre Bekenntnisse um so mehr nun unter den «Laien» gelesen und beherzigt werden!